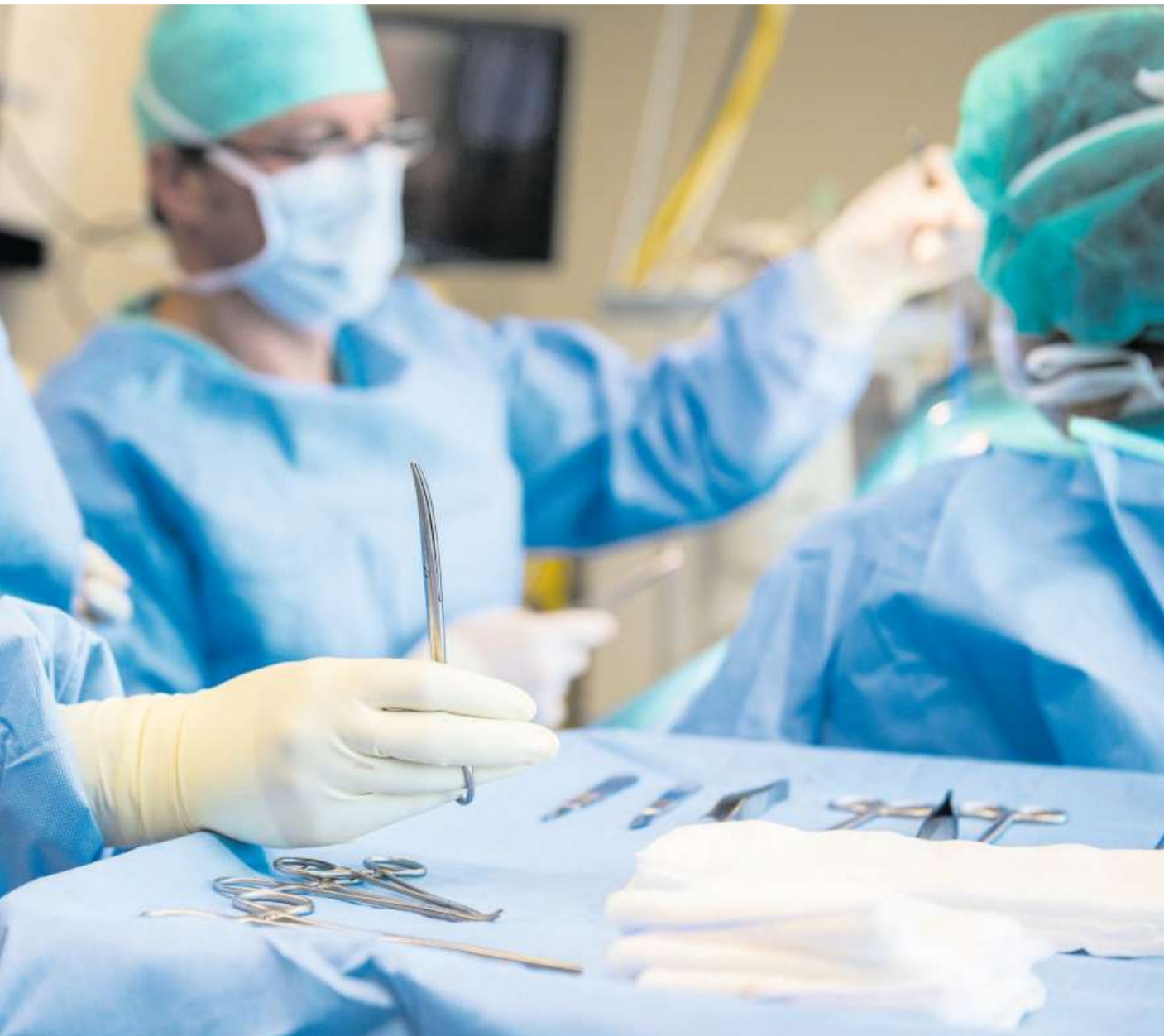


Spitalbett liegen?



Kleinere Operationen werden oft ambulant durchgeführt – verglichen mit dem Ausland ist der Anteil aber gering. Bild: Urs Bucher

Nachgefragt

«Nicht die richtige Lösung»

Felix Schneuwly, Gesundheitsexperte beim Online-Vergleichsdienst Comparis, bezweifelt, dass der Grundsatz «ambulant vor stationär» mit Vorschriften durchgesetzt werden kann.

Felix Schneuwly, was sagen Sie zu der Operationsliste, mit welcher der Kanton Luzern die Spitäler zu mehr ambulanten Eingriffen zwingen will?

Grundsätzlich wird mit einer solchen Liste das System auf den Kopf gestellt. Bis jetzt wird bei der Frage nach der richtigen Behandlung auf das ärztliche Urteil vertraut. Der Arzt ist frei in seiner Entscheidung, solange die Leistung wirksam, zweckmässig und wirtschaftlich ist. Mit der Liste verlieren die Ärzte diese Therapiefreiheit. Ganz abgesehen davon, finde ich nicht, dass solche Listen die richtige Lösung sind.

Weshalb?

Sie zeigen zwar das Problem auf, dass in der Schweiz zu viele Eingriffe stationär durchgeführt werden. Die Ursache für dieses Problem schaffen die Listen aber nicht aus der Welt: verschiedene Fehlanreize, die stationäre Behandlungen für Versicherer und Spitäler finanziell attraktiver machen als ambulante.

Was sind das für Fehlanreize?

Erstens bezahlen die Versicherungsgesellschaften bei einer stationären Behandlung weniger als bei einer ambulanten. Dies, weil die Kantone bei ersteren 55 Prozent der Kosten übernehmen. Zweitens gibt es für stationäre Eingriffe einen Pauschaltarif, bei ambulanten müssen die einzelnen Leistungen mit dem veralteten Tarmed-System verrechnet werden – was zu langen, detaillierten Rechnungen, aber nicht zu mehr Effizienz führt. Und drittens fördern private und halbprivate Spitalversicherungen

stationäre Behandlungen, da sie für Spitäler und Belegärzte ertragreicher sind.

Wie könnte das Problem behoben werden?

Wenn die Kantone mehr ambulante Eingriffe fordern, müssten sie eigentlich auch bereit sein, sich finanziell daran zu beteiligen. Dann bräuchte es eine Angleichung der ambulanten Tarife an jene der stationären Eingriffe, abzüglich der Beherbergungskosten. Und es müsste ein grösseres Angebot an ambulanten Zusatzversicherungen geben.

Haben Spitäler überhaupt die richtige Infrastruktur für einen Ausbau der ambulanten Behandlungen?

Das Problem sehe ich weniger bei den Spitalern als bei der allfälligen Nachbetreuung ambulant operierter Patienten durch Hausärzte und Spitex-Organisationen. Soll vermehrt ambulant operiert werden, muss dieser Nachbetreuungsdienst ausgebaut werden. Verbessert werden muss auch die Zusammenarbeit zwischen den Leistungserbringern. Hier fehlt es in der Schweiz an einem strukturierten Vorgehen. Beispielsweise erhält nach einem Austritt im einen Fall der Hausarzt vom Spital die Informationen, im anderen Fall der Patient. (hae)



Felix Schneuwly, Gesundheitsexperte bei Comparis. Bild: SRF

Fehlanreize bremsen die Verlagerung

Studie Unter dem Titel «Ambulant vor stationär» untersuchte das Beratungsunternehmen PricewaterhouseCoopers (PWC) im vergangenen Jahr, wie hoch das ambulante Potenzial in den Schweizer Spitalern ist. Untersucht wurden just jene Eingriffe, welche der Kanton Luzern nun auf seine OP-Liste gesetzt hat. Die PWC-Studie zeigt auf, dass bei den ausgewählten Eingriffen pro Jahr bis zu 70 000 Fälle vom stationären in den ambulanten Bereich verschoben werden könnten. Sparpotenzial: 251 Millionen Franken. Das liegt nicht nur daran, dass ein ambulanter Eingriff weniger kostet, weil der Patient nicht im Spital übernachtet. Einfluss haben auch die Unter-

schiede zwischen dem stationären und dem ambulanten Tarifsystem. Spitäler erhalten im stationären Bereich für dieselben Leistungen mehr Geld. Bei Zusatzversicherten Patienten verdienen sie noch einmal deutlich mehr (siehe Beispiel rechts). Dass darüber hinaus die Kantone bei stationären Eingriffen 55 Prozent der Kosten tragen, führe dazu, dass diese auch für Krankenkassen finanziell attraktiver seien. Für die PWC-Autoren sind diese Fehlanreize der Grund, weshalb das ambulante Potenzial «in der Praxis oft ungenutzt bleibt» und die Schweiz bei ambulanten Eingriffen im internationalen Vergleich auf den hinteren Rängen liegt. (hae)

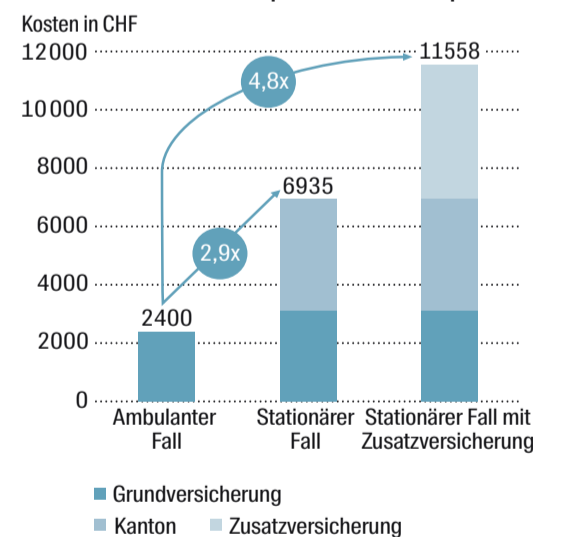
Ambulant oder stationär?

Anteil ambulanter und stationärer Behandlungen in Schweizer Spitalern
2014 in Prozent bei Eingriffen, die gemäss Liste des Kantons Luzern ausschliesslich ambulant durchgeführt werden sollen

Leistenbruchoperation	19 81
Hämorrhoiden	22 78
Herzschrittmacher	27 73
Mandeloperation	34 66
Herzkatheteruntersuchung	38 62
Eingriffe am Knie meniskus	41 59
Eingriffe an Blutgefässen	43 57
Krampfaderoperation	48 52
Nierensteinzerrümmung	59 41
Eingr. am Gebärmutterhals	79 21
Kniespiegelung	93 7
Karpaltunneloperation	97 3
Operation grauer Star	98 2

■ ambulant ■ stationär

Kostenunterschiede am Beispiel einer Meniskusoperation



Ausblick

In China beginnt die jährliche Parlamentsinszenierung

Volkskongress In Peking beginnt heute die alljährliche Session des kommunistischen Scheinparlaments. Das abgeschwächte wirtschaftliche Wachstum könnte die Führung der Kommunistischen Partei Chinas veranlassen, dem Kongress auch ein weniger hohes Wachstum des Militäretats vorzulegen als in den vergangenen Jahren. Für die Dauer des Kongresses hat die Regierung die Produktion in grossen Fabriken gedrosselt. Debatten könnte dennoch die Umweltpolitik auslösen. Die immer höhere Belastung der Einwohner chinesischer Grossstädte durch extremen Smog ist ein Gesundheitsproblem geworden.

Frauen stehen für ihre Rechte zusammen



Bewegung Am 8. März ist internationaler Frauentag. 1911 fand er erstmals statt, auch in der Schweiz. Damals ging es ums Frauenstimmrecht, heute um Frauenrechte. Zudem ist der Tag Plattform einer vielfältigen Frauenbewegung.

Was sich in den Chefetagen tut

Topkader **Guido Schilling** vom gleichnamigen Zürcher Beratungsunternehmen präsentiert am Dienstag den jährlichen **Schilling-Report**. Spezialisiert auf die Besetzung hoher Führungspositionen erkennt das Unternehmen frühzeitig Trends in den Chefetagen. So viel hat Schilling im Vorfeld der Präsentation durchblicken lassen: Der Frauenanteil in den Geschäftsleitungen ist weitergewachsen. Ebenso soll gezeigt werden, wo Potenzial besteht, um künftig mehr Frauen in Spitzenpositionen zu berufen. Erstmals werden auch die Führungsgremien der Privatwirtschaft mit jenen von Bund und Kantonen verglichen.

Swiss Olympic entscheidet über Schweizer Spiele

Sion 2026 Nach dem Nein in Graubünden verbleibt noch eine Kandidatur im Schweizer Bewerbungsprozess als Gastgeber der Olympischen Spiele. Unter dem Motto «Sion 2026. Die Winterspiele im Herzen der Schweiz» bewerben sich die Kantone Wallis, Waadt, Freiburg und Bern als Organisatoren. Der Exekutivrat von Swiss Olympic entscheidet am Dienstag, ob das Projekt als Schweizer Bewerbung für die Olympischen und Paralympischen Winterspiele 2026 lanciert wird.

Oscarprämierter Film startet in den Kinos

Premiere «Moonlight» wurde mit drei Oscars ausgezeichnet – darunter der wichtigste Preis als «bester Film». Am Donnerstag startet das Drama in den Deutschschweizer Kinos. «Moonlight» erzählt vom Erwachsenwerden eines schwulen afroamerikanischen Knaben.

